

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen. Insertionspreis 10 Pf. pro dreizehnpaltene Corpuzzeile.

Erscheint wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mk., durch die Post bezogen 1 Mk. 25 Pf. — Einzelne Nummern 10 Pf.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 31.

Dienstag, den 17. April

1894.

### Bekanntmachung.

Mittwoch, den 18. d. Mts., Vormittags 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr,

findet im hiesigen Verhandlungsloale öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses statt. Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag in hiesiger Hausflur zu ersehen. Meissen, am 11. April 1894.

Königliche Amtshauptmannschaft v. Kirchbach.

### Bekanntmachung,

den Verkauf von Brod betreffend.

Da wahrzunehmen gewesen ist, daß Seiten der Gemeindevorstände die unter dem 23. März und beziehentlich 12. November 1892 von hier aus in den Amtsblättern erlassene, den Verkauf von Brod betreffende Bekanntmachung insofern nicht gehörig gehandhabt wird, als die in dieser Bekanntmachung angeordnete Revision der Brodverkaufsstätten entweder gar nicht oder nur mangelhaft stattfindet, so wird diese Bekanntmachung mit dem Bemerkten hierdurch in Erinnerung gebracht, daß die Königliche Amtshauptmannschaft bei der Revision der Geschäftsführung der Gemeindevorstände auch von den Protokollen über die Seiten derselben jährlich mindestens ein Mal vorzunehmen gewesenen Revisionen der Brodverkaufsstätten Kenntniß nehmen und beziehentlich die darüber anzulegen gewesenen Gemeinbeachten einfordern wird. Meissen, am 31. März 1894.

Königliche Amtshauptmannschaft v. Kirchbach.

### Bekanntmachung.

Die rückständigen Brandkassen-Renten und Culturrentenbeiträge, sowie die Beiträge für die land- und forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaft werden zur nunmehr unterzüglichen Bezahlung hiermit in Erinnerung gebracht. Wilsdruff, am 16. April 1894.

Der Stadtrath. Sicker, Brgmstr.

Donnerstag, den 19. d. Mts., Nachmittags 6 Uhr, öffentliche Stadtgemeinderathssitzung.

Wilsdruff, den 16. April 1894.

Der Stadtgemeinderath. Sicker, Brgmstr.

### Eine lehrreiche hundertjährige Erinnerung.

Es macht auf uns immer einen eigentümlichen Eindruck, bei irgendwelcher Gelegenheit hunderte von Jahren zurückdenken zu können! Hundertjährige Bäume an unsern Häusern und in unsern Wäldern, wie sind sie doch ehrfurchtgebietend und geheimnisvoll mit ihren weiten, großen Ästen! Hundertjährige Inschriften über unsern Thüren und unsern Thoren, wie werden sie begierig gelesen und von allerlei Erzählungen und Märlein umrankt. Hundertjährige Häuser selbst mit ihren alten Böden, ihren Wästen und Schäden, ihrem Epheu und wilden Wein, wie sind sie oft so traulich und grouslig zugleich, ein Eldorado für jede jugendliche Phantasie. Dazu der hundertjährige Kalender nicht zu vergessen, der noch nach mancher Meinung das Wetter regiert! Liegt es da nicht auch dem Zeitungschreiber nahe, einmal in alten Papieren zu kramen und etwas hundertjähriges hervorzuholen? Zwar willst du, lieber Leser, gern etwas Neues erfahren und sagst vielleicht, was kümmern mich die alten Geschichten? Doch warte mit deinem Horn, bis du gelesen hast, vielleicht findest du dann auch, daß die hundertjährige Erinnerung, „lehrreich“ ist. Ich will heute etwas erzählen vom religiösen Leben vor hundert Jahren zur Zeit der französischen Revolution. Da sah es wirklich aus, als ob für das Christentum die letzte Stunde geschlagen hätte. Die Gebildeten hatten sich schon lang von ihm abgewendet. Namentlich die damalige Weltweisheit setzte alles daran, dem Christentum allen und jeden Boden zu entziehen. So hat der bekannte Philosoph Voltaire es mit giftigem Haß ausgesprochen: Ecrasez l'infame, d. h. rottet diese infame Sache aus! Ja, er wollte auch Prophet sein und erklärte ohne Umstände: In hundert Jahren wird die Bibel nur noch eine Rarität sein, die man in Bibliotheken findet! Dazu schrieb man Bücher in Menge, die ein Spott und Hohn auf alle Religion waren. Man hörte also damals genau dieselben Gedanken, wie sie Bebel im Reichstag zum Besten giebt, und konnte das selbe lesen, was uns heutzutage Schriften wie etwa „die Bibel in der Westentasche“ erzählen. Auch hier bewahrheitet es sich wieder, daß es selten etwas Neues unter der Sonne giebt. Ein Unterschied war übrigens noch zwischen damals und heute: Damals wendete man mehr Mühe auf seine Angriffe! Eine Reihe hervorragender Gelehrten, an ihrer Spitze Diderot, schrieben ein höchst gelehrtes Werk von colossalem Umfang, in dem nicht solche Stümper gegen die Religion zu Felde zogen, wie das heute oft geschieht. Der Erfolg war denn zunächst auch sehr groß. Als die Stürme der Revolution hereinbrachen, zeigte es sich überraschend schnell, daß die Feindschaft gegen die Religion laminenartig wuchs. Zunächst hatten dieselben natürlich die Geistlichen auszuhalten, die duzenweise auf der Guillotine oder bei den sogenannten Nothjaden auf der Voite abgethan wurden. Das Letztere war besonders scheußlich.

Man hatte nämlich ein Schiff bauen lassen, das durch eine geeignete Maschinerie nach unten geöffnet wurde. Die Leute nun, welche man in den unteren Schiffsraum geführt, wurden dadurch sowohl erdrückt, als eräuft. Auf diesen Gedanken war man gekommen, weil der Blutgeruch der auf dem Schaffot Gerichteten zu arg geworden war.

Natürlich beschäftigte auch in Paris die maachgebenden Kreise die Feindschaft gegen die Religion. Wie die Stimmung daselbst war, geht aus folgendem kleinen Zug hervor. Im Klub der Jacobiner, der ärgsten unter den Revolutionären, hielt am 26. März 1792 der bekannte Diktator Robespierre eine Rede und erwähnte unter anderen den Namen der Vorsehung. Sofort bellagte sich ein gewisser Guadet über diese Neußerung und erklärte: „Ich gestehe, daß ich keinen Sinn in dieser Auffassung finde. Ich hätte niemals daran gedacht, daß ein Mann, welcher seit drei Jahren mit so viel Mut daran gearbeitet hat, das Volk der Sklaverei des Despotismus zu entreißen, jetzt dazu beitragen könnte, es wieder in die Sklaverei des Aberglaubens zu versetzen.“ So beschloß man denn, die Religion abzuschaffen. Soweit hatte man dafür Stimmung gemacht, daß man zu dem Zweck angeleitete Kinder an den Konvent — den Reichstag der Zeit — schickte, die um Befreiung vom christlichen Glauben bitten sollten; ein widerwärtiges Zerbild des schönen Wortes: „Aus dem Munde der Unmündigen hast du dir ein Lob zugebracht.“ Auch der Erzbischof von Paris, Gobel, gab ein schlimmes Beispiel: er unterwarf sich dem Willen des Volkes. Uebrigens hat ihm seine Verleugnung nichts geholfen, ein halbes Jahr später schickten ihn dieselben Leute, die ihn erst jubelnd begrüßt, unterm Fallbeil. Der 10. November 1793 wurde nun zu einem großen Feiertag ausgerufen. In der allehrwürdigen Kirche zu Notre dame beging man unter endlosem Jubel das Fest der Vernunft! Nun hätte doch der Feinde kommen müssen, ging doch alles aufs höchste vernünftig her! Die Bespiele aus jener Zeit der Vernunft herrschaft sind leider recht unvernünftig! Da erzog man z. B. den Gedanken ernstlich, sämtliche Kirchthürme abzutragen; da verwüstete man auf die gemeinste Weise das Kirchengut, überließ der Menge die Gotteshäuser vielfach zur Plünderung, schändete die heiligen Stätten, die Kirchhöfe nicht ausgenommen. In Ströburg z. B. verwandelte man das Münster in einen Tempel der Vernunft, die Nicolai- und die Neue Kirche hingegen in Stallungen. Damals war es, als der Strom wild über die Dämme brach und den Führern der Bewegung Angst wurde vor der aufgezogenen Drachensaat. Da that Robespierre selbst einen wunderbaren Schritt. Instinctiv mochte er wohl merken, daß solch crasser Atheismus der Vater alles Verderbens ist. Am 21. November schon, also kurz nach der Proklamirung der Vernunft, wendete sich der Diktator zum ersten Male gegen die Kirchenräuber und im Frühjahre 1794 also gerade vor hundert Jahren, wußte er es dahin

zu bringen, daß der französische Staat die Verehrung eines höchsten Wesens decretirte. Das war nur freilich noch längst kein Christentum, ist deshalb auch sehr bald wieder spurlos verschwunden: die Tage der Noth und des Kampfes haben eine neue Zeit hervorgebracht. Lehrreich ist nun hierbei sehr viel! Nehme sich jeder daraus, was er will! Gewiß ergibt sich hieraus das Doppelte: erstens geht es ohne Glauben und Christentum unrettbar bergab. Die Revolution hat sich das Zeugnis selbst ausgestellt, daß sie mit ihrer vielgepriesenen Freiheit von der Religion alles der Herstdung entgegenführt; Gott läßt sich nicht spotten! Zweitens muß die feste Burg des Glaubens doch recht gegründet und geschirmt sein, wenn sie nach solchen Angriffen noch steht. Es geht wunderbar mit den Feinden der christlichen Religion: nach hundert Jahren sind sie tot; die christliche Kirche aber hat wieder 100 Jahre weiter ihre Segnungen den Völkern gebracht. Wird wohl auch ferner so bleiben! R. S.

### Bessere Aussichten für das Silber!

Ueber die „Chancen“ des Silbers bringt die „New-Yorker Handels-Zeitung“, das angesehenste Handelsorgan der deutschen Presse in den Vereinigten Staaten, einen Artikel, der als ein Beitrag zu dem gegenwärtigen Stande der Silberfrage um so mehr Beachtung verdient, weil die „New-Yorker Handels-Zeitung“ sich bisher stets gegen den in den Vereinigten Staaten großgezogenen Silberschwindel gewendet hat. Das Blatt sagt: „Das Unwahrscheinliche, hier wirds Ereigniß! Die Londoner Handelskammer, die repräsentativste Körperschaft der Metropole des „Gutgeld“-Landes, hat sich an das britische Cabinet mit dem dringenden Ersuchen gewendet, die Wiedereinberufung der internationalen Münzkonferenz zu veranlassen. Wenn die deutschen Bimetallisten mit der von Reichswegen erfolgten Einsetzung einer Silberrenquetekommission einen gewissen, wenn auch nur platonischen Erfolg errungen, so ist dieser Schritt der Londoner Handelskammer ein erster, aber, wie nicht zu leugnen, bedeutender Erfolg der Idee vom internationalen Bimetallismus. Wenn der Vorkämpfer der deutschen Goldwährung, Dr. Ludwig Bamberg, noch kurzem erklärt hat, daß die Reichsregierung um mit dieser Maßregel (der Enquete) hätte verschonen können, so lange England nicht aus eigenem Antriebe den ersten Schritt zu solcher Umkehr unternimmt,“ so ist diese, von ihm als entschieden unwahrscheinlich angesehene Eventualität nunmehr ihrer Verwirklichung zum mindesten sehr nahe gerückt. Daß dem so ist, ist Angesichts der Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse in ausnahmslos allen civilisirten Gemeinwesen des Erdenrunds um so weniger Wunder zu nehmen, als gerade England kraft seiner vorherrschenden Handels- und Finanzinteressen in allen Welttheilen von der großen Weltkrise zumisch in Mitleidenschaft gezogen wird. Sein Ausfuhrhandel nach